Der Morgenstern.

Gedruckt und herausgegeben von Benjamin Burkholder in Waterloo, (Wellington Distrikt,) Ober Canada.

"Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person."

Band 2.] Donnerstag, den 17. September, 1840. [No. 4.

Dichter-Stelle.

Johann der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang, mit unbesorgtem Sinn,
Vom Morgen bis zum Abend hin,
Früh mit den Lerchen um die Wette,
Spät, schon mit einem Fuß im Bette;
Und wenn er sang, so war's mit Lust,
Aus vollem Hals' und freier Brust.
Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
Wer ist's? Der muntre Seifensieder.

Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennütz'ger Ehe,
Der, reich, stolz und verschwenderisch
Am Schmause keinem Fürsten wich:
Der oft zu halben Nächten fraß,
Und stets bei vollen Gläßern saß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh
Johann, der Sänger, nimmer zu.
Zum Henker; lärmst du dort schon wieder,
Vermaledeiter Seifensieder?
Ach wäre doch, zu meinem Heil,
Der Schlaf hier, wie die Austern, feil;

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: Mein lustiger Johann,
Wie geht es euch? Wie fangt ihr's an?
Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bei,
Wie groß im Jahre mein Vortheil sey.
So rechn' ich nicht! Ein Tag bescheert,
Was der, so auf ihn kömmt, verzehrt.
Dieß folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Drei hundert fünf und sechzig mal.

Ganz recht! doch könnt ihr mir nicht sagen,
Was wohl ein Tag pflegt einzutragen?
Mein Herr, ihr forschet allzusehr:
Der eine wenig, mancher mehr;
So wie's dann fällt: Mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feiertage
Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wohl, wie ihr, geerbt;
Dem war die Arbeit sehr zuwieder;
Der war gewiß kein Seifensieder.

Dies schien den Reichen zu erfreu'n.
Hans, spricht er, du sollst glücklich seyn!
Jetzt bist du nur ein schlechter Prahler.
Da hast du baare fünfzig Thaler:
Nur unterlaß mir den Gesang!
Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuem Blicke,
Mit mehr, als Diebesfurcht, zurücke,
Hält seinen Beutel dicht umfaßt,
Und herzt und wägt die schöne Last.
...nn wird, sobald er heim gekommen,
Des Beutels Inhalt vorgenommen;
Gezählt, mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Um, allen Dieben Trotz zu bieten,
Mit dreifach Schloß und Bänder hüten,
Und den der karge Thor bei Nacht
Mit banger Vorsicht selbst bewacht.
So bald sich nur der Haushund reget,
So bald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles, weil er glaubt,
Daß ihn ein schlauer Dieb beraubt;
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beide packen müssen.

Er lernt zuletzt, daß Gut und Geld
Nicht für die Freuden schadlos hält,
Die der Zufriedene genießet,
Dem Arbeit Kost und Schlaf versüßet,
Der braucht, was ihm sein Fleiß bescheert,
Und nie vermißt, was er entbehrt.

Dem Nachbar, den er singend weckte,
Wenn kaum der Schlaf sein Auge deckte,
Dem stellt er bald, aus Lust zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr, lehrt mich beß're Sachen
Als, statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt euren Beutel wieder hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden,
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Daß er Gesang mir wieder giebt.
Was ich gewesen, werd' ich wieder:
Johann, der muntre Seifensieder.

...es nicht befremdend, daß es Leute giebt, die so zärtlich gesinnet sind, daß sie kein unangenehmes Bild im ... leiden können, und dennoch durch ihr Betragen, ein Gesicht welches sie um sich sehen zwingen, den Trübsinn der Unruhe und des Misvergnügens zu tragen?

Zur Belehrung.

Lehre der Seele des Menschen.

(Fortgesetzt von der letzten Nummer.)

Die Seelen der Thiere unterscheiden sich vorzüglich von jenen der Menschen, daß die erstern nicht im Stande sind, zuerst eine Ueberlegung über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit eines Dinges, das sie begehren, zu machen; sondern daß sie blos ihrer Begierde folgen, und also auch keinen freien Willen haben. Der Mensch, der eben so ohne Ueberlegung handelte wie die Thiere, würde sich selbst zum Thier machen und es würde ihm dann auch gehen, wie es den Thieren so oft zu gehen pflegt. Er würde sich selbst unglücklich machen. Der Mensch soll sich also nie durch seine Begierden leiten lassen, sondern bei jeder Sache, die er gerne haben, oder nicht haben will, erst seine Vernunft, oder das Urtheil erfahrener Leute zu Rathe ziehen. Um diese Herrschaft über sich selbst zu erhalten, soll er sich alle Tage üben, etwas Nützliches, das ihm unangenehm ist, zu thun, und etwas Schädliches, was ihm angenehm wäre, zu unterlassen. So wird er alle Tage vollkommner, und eben darum auch glücklicher werden.

Das Begehren und Verabscheuen der Thiere nennet man Instinkt. Nämlich der liebe Gott hat die Seelen der Thiere so eingerichtet, daß sie einige Dinge begehren, oder verabscheuen müssen, ohne zu wissen, warum, um sie wegen Mangel an Vernunft und freiem Willen einigermaßen schadlos zu halten. So bauen sich die Vögel Nester, brüten über ihren Eiern, füttern ihre Jungen rc.

2) Aber auch die Menschen haben Instinkt, d. i. die Seele fühlt sich gezwungen, einige Dinge,

a) und zwar diejenigen, welche eine angenehme sinnliche Empfindung verursachen, zu begehren u. einigen und zwar diejenigen, welche eine unangenanehme Empfindung verursachen, zu verabscheuen, ohne oft recht zu wissen, warum? Man nennet diesen Instinkt der Sinnlichkeit, weil die Seele sowohl die angenehmen als die unangenehmen Empfindungen durch die Sinne erhält.

b) Der Mensch hat auch den Instinkt der Selbsterhaltung. D. i. er hat eine angeborne Begierde, sein Leben zu erhalten, und einen angbornen Abscheu gegen alles, was seinem Leben schaden kann. Gott hat ihn uns gegeben, damit wir unser Leben nicht selbst abkürzen, und alles vermeiden, was uns schädlich seyn könnte, auch alle Mittel anwenden, dasselbe zu verlängern.

c) Unsere Seele hat auch einen Instinkt der Neugierde. Dieser Instinkt macht, daß sich unsere Seele immer gerne etwas Neues vorstellen will. Gott hat ihn uns gegeben, daß wir immer mehr zu lernen suchen, und dadurch klüger, und folglich auch glücklicher werden.

d) Es ist wahres Bedürfniß für den Menschen, daß er jemand liebe. So lieben die Eltern ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, Freunde ihre Freunde. Es ist dies der Instinkt der Liebe, oder ein angebornes Verlangen, Andere zu lieben, und von ihnen geliebt zu werden, oder ein angebornes Verlangen, wenigstens einen oder den andern Menschen aufzusuchen, in dessen Gesellschaft wir Freude empfinden, und der auch wieder an uns seine Freude haben möge. Selbst die wilden Thiere haben diesen Instinkt, u. suchen sich eines ihrer Gattung auf, mit dem sie freundschaftlich umgehen. Schon darum also sollen wir einander lieben, weil der liebe Gott uns selbst diesen Instinkt eingedrückt hat.

e) Allein wir werden, wenn wir aufmerksam auf uns selbst sind, zugleich bemerken, daß unsere Liebe zu allen Menschen nicht im gleichen Grade groß sey. Immer lieben wir diejenigen vorzüglich, die uns auch vorzüglich lieben, und uns Gutes thun. Es ist dies der Instinkt der Dankbarkeit. Sogar die Thiere haben diesen Instinkt. Das Hündchen liebkoset seinen Herrn, der ihm Nahrung giebt, und der Mensch, der seinen Wohlthäter nicht liebt, ist abscheulicher als das Thier.

f) Aber eben darum, weil wir den Instinkt der Liebe haben, so hat unsere Seele auch noch den Instinkt des Mitgefühls; d. i. sie freuet sich, wenn sie andere Menschen freudig sieht, und ist traurig, wenn sie sieht, daß andere Menschen traurig sind. Auch diesen Instinkt können wir in uns selbst bemerken, wenn wir nicht schon mehr als das Vieh verwildert sind. Unwillkührlich fliessen Thränen aus unsern Augen bei dem Anblick oder der Erzählung einer traurigen Geschichte, so wie sich unser Herz erhebt, wenn wir Glückliche sehen.

g) Endlich hat unsere Seele auch noch den Instinkt der Nachahmung. Vermöge dieses Instinkts suchen wir nachzuahmen, was wir andere Leute thun sehen. Dieser Instinkt ist vorzüglich den Kindern eigen. Sie machen immer das nach, was sie Aeltere thun sehen. Aber auch die Erwachsenen haben diesen Instinkt, nur mit dem Unterschiede, daß diese zuerst bedenken, obs auch nützlich sey, Andern dieses oder jenes nachzumachen. So gut es ist, diesen Instinkt der Nachahmung zu haben, so verderblich ist es, demselben blindlings zu folgen. Es ist also nothwendig, immer die Frage an sich selbst anzustellen: Ist das, was Andere thun, nützlich oder schädlich—recht oder unrecht—und kann es nicht besser gemacht werden?

3) Oft kommt unsere Seele in einen solchen Zustand, daß sie sich so erfreuet, oder sich so sehr betrübt, oder etwas so sehr verabscheuet, daß sie an nichts anders denkt, nichts anders hört und sieht, und daß das Blut in unsern Adern einen schnelleren Lauf hat. Man nennet einen solchen Zustand der Seele Affekt oder Leidenschaft.

Es giebt mehrere derlei Affekte.

a) Wenn man sich so unmäßig freuet, so ist dies der Affekt der Freude, und wenn man sich so unmäßig betrübt, so ist dies der Affekt der Traurigkeit.

b) Wenn man sich so heftig erfreuet über etwas Gutes, das noch nicht da ist, so ist dies der Affekt der Hoffnung, wenn man sich so heftig betrübt über ein Uebel, das noch nicht da ist, so ist dies der Affekt der Furcht.

c) Kommt das Uebel so ganz unerwartet, und ist die Furcht unmäßig groß, so wird sie ein Affekt des Schreckens,

d) und ist der Schrecken so groß, daß man ganz sinnlos wird, und alles Bewußtseyn verliert, so wird daraus der Affekt der Betäubung.

Sowohl der zu große Schrecken, als die zu große Freude, kann unglückliche Folgen haben, und Ohnmachten oder gar den Tod verursachen. Man soll sich also frühzeitig gewöhnen, immer Geistesgegenwart zu haben.

e) Aber auch manche Instinkte können in Affekte übergehen. So können wir bei dem Anblicke eines alten Freundes, den wir lange nicht mehr gesehen haben, so überrascht werden, daß wir alles darüber vergessen. Hier ist der Affekt der Liebe, oder der Affekt des Verlangens, mit Jemanden innigst vereiniget zu werden.

f) Hingegen können wir in einem außerordentlichen Grade betrübt werden, wenn wir uns von einem geliebten Freunde scheiden müssen. Hier wird die Liebe ein Affekt der Sehnsucht, und bestehet in der Betrübniß über die Abwesenheit eines Andern.

g) So wie der Instinkt der Liebe auch den Instinkt des Mitgefühls zur Seite hat, so kann dieser wie jener auch ein Affekt werden, wenn er einen außerordentlichen Grad erhält. Dieses Mitgefühl kann freudig seyn, wenn es unsern Geliebten gut; oder betrübt seyn, wenn es ihnen böse geht, in welchem letzten Falle dieses Mitgefühl der Affekt des Mitleidens ist, welches eine Betrübniß über das Unglück eines Andern ist.

h) Wenn die Freude so unerwartet kömmt, daß man sie gar nicht voraussehen konnte, so entstehet daraus der Affekt der Bewunderung, der eine Freude über etwas Neues und Unerwartetes ist.

i) Dem Affekte der Liebe ist gerade entgegen gesetzt der Affekt des Hasses, welcher darin bestehet, daß man einem Andern Böses gönnet, und sich freuet, wenn ihm Böses widerfährt.

k) Der Affekt des Neides, welcher darin bestehet, daß man sich über das Gute betrübt, welches einem Andern widerfährt.

l) Der Affekt des Zorns, welcher eine Begierde ist, einem Andern, von dem man sich beleidiget zu seyn glaubt, etwas zu Leide zu thun.

m) Der Affekt des Geitzes, der eine übermäßige Begierde nach Reichthümern ist, nicht um sie zu seinem und Anderer Besten anzuwenden, was auch der Sparsame thut, sondern blos um sie zu haben, und zu verwahren.

n) Der Affekt des Ehrgeitzes, welcher eine thörichte Begierde nach Lob ist.

Es ist traurig, daß diese die Menschheit entehrenden Affekte oder Leidenschaften gleichsam angeboren sind. Oft sind sie das Erbtheil solcher Eltern, in welchen diese Leidenschaften ebenfalls herrschend sind, oft sind sie die Folgen einer schlechten Erziehung, wobei die Kinder ganz ihrem Eigensinn überlassen werden, immer aber verstärken sie sich dadurch, daß man sich zu wenig Mühe giebt, sie in ihrer Wiege zu ersticken; daß man sich nicht überwindet, und sich keine Gewalt anthut, und die schlimmen Folgen nicht öfters betrachtet, welche schädliche Leidenschaften nach sich ziehen.

o) Diese schlimmen, Folgen sind es, welche auch noch andere Leidenschaften nach sich ziehen. Nämlich die Reue, welche eine Betrübniß darüber ist, daß man etwas schlecht gemacht hat, und

p) die Schaam, welche eine Betrübniß darüber ist, daß man von andern Leuten verachtet wird.

Sie können beide von gutem Erfolge seyn, wenn sie nicht zu spät kommen, oder nicht gar in Verzweiflung oder Unverschämtheit ausarten.

(Beschluß.)

Der denkende Verstand durchsteigt der Dinge Leiter,
Verläßt, was er begreift, und denket immer weiter.

Mancherley.

Grausam.

Die unglückliche Sekte der Mormonen ist unter uns wie das gehetzte Thier des Waldes, das kein Gesetz der Staatsgewalt oder der Menschlichkeit vor Mißhandlungen schützt. Wir haben schon früher erwähnt, daß die Mormonen nach ihrer blutigen u. räuberischen Vertreibung aus dem Staate Missouri eine Niederlassung im obern Illinois bei der Stadt Commerce, oder, wie sie jetzt heißt, Nauvoe gründeten. Mehrere Bürger von Tully in Missouri, welches Nauvoe gegenüberliegt, wollen seit einiger Zeit Güter aus ihrer Stadt, als Salz, Eisen und so weiter vermißt haben, und beschuldigten die Mormonen der Räuberei. Um dies zu begründen begab sich eine Partei derselben über den Fluß und hielt Nachsuchung, wobei sich einiger der vermißten Gegenstände, im Felde verborgen, vorgefunden haben sollen. Gleichzeitig war eine Partie von 4 Mormonen zum Aufsuchen von Pferden unterwegs und stieß auf die Missourier. Alsbald wurden sie von diesen gefangen genommen, gefesselt und über den Fluß gebracht, und nun begann einer der schändlichsten Auftritte, der je die Geschichte des Westens befleckt hat. Der eine wurde sogleich entkleidet, ihm ein Halfter um den Hals gelegt, und dieser so hoch um einen Zweig befestigt, daß der Unglückliche, um nicht erwürgt zu werden, sich stets auf den Spitzen der Zehen erheben mußte. In dieser Lage wurde er mit Peitschen gegeißelt und mit dem Tode bedroht, wenn er nicht gestehen würde. Lange hielt er diese Mißhandlungen aus, bis er unter den entsetzlichsten Schmerzen sich dazu verstand, Alles zu bekennen, was sie wissen wollten. Er wurde vom Baum abgenommen, und bekannte wirklich Alles, was man ihm abfragte. Dies war nöthig, um der menschlichen That einen Anstrich von Gerechtigkeit zu geben. Zwei andere Mormonen wurden in derselben Weise auf die Tortur gebracht und zu demselben Geständniß gezwungen. Nur der vierte, ein alter ehrwürdiger Mann, benahm sich mit solcher Entschlossenheit, begegnete ihre Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit mit so scharfen Worten, daß, nachdem man ihn entkleidet, an einen Baum gebunden und mit den besten Schimpfreden und Verwünschungen bedient hatte, er seines Weges ziehen durfte. Einem der Mißhandelten glückte es ebenfalls zu entwischen und vermittelst eines Canoes sich über den Fluß zu retten, wo er erschöpft am andern Ufer niederfiel. Die übrigen sind noch in den Händen ihrer barbarischen Feinde. Der Governör Carlin von Illinois wird wie es heißt, zur Untersuchung der Sache die strengsten Maasregeln ergreifen, die in seiner Gewalt stehen. (Anzeiger des Westens.

Barbarische Bestrafung.

Ein hundert und zwanzig Peitschenhiebe wurden neulich einem freyen weißen amerikanischen Bürger, im Dienst unserer Seemacht, aufgezählt. Sein Name ist Fleming Livingston. Diese Strafe wurde ihm durch ein Kriegsgericht zugesprochen und durch den President der Ver. Staaten mit kaltem Blute gut geheißen!

Die Bestrafung geschah an Bord des 74gers Nord-Carolina, zu N. York. Das Opfer wurde nackend ausgezogen, in die brennende Sonnenhitze gestellt, und in Gegenwart der Officiere u. Mannschaft wurde ihm sein Rücken mit 120 Hiebe jämmerlich zerfleischt. Ein Augenzeuge sagt, daß beynahe mit jedem Hieb Stücke Fleisch aus seinem Rücken abgelöset und auf das Verdeck umher geschleudert wurden!! Das Geschrey des Leidenden konnte man über eine halbe Meile hören.

Ohneractet Livingstons Verbrechen nicht unbedeutend war, so ist er doch Mensch und Bürger einer Republik. Ist denn alles Gefühl bey unserer gottvergessenen Regierung erloschen?—Livingston war gemeiner Matrose auf der Fregatte Macedonien, die in den westindischen Gewässern sich aufhielt. Er wurde mit einem Midshipman ans Land geschickt. Gegen diesen erlaubte er sich ungebührliche Reden, und wurde deshalb mit dem Boot-Ruder niedergeschlagen. Im Aufwallen des Zorns warf er den Officier über Bord. Dafür wurde er in Eisen gelegt, und ein Kriegsgericht über ihn gehalten, welches ihn zum Tode verurtheilte; jedoch wurde er pardonirt und in der Kriegsschaluppe Ontario heim gesandt. Auf diesem Schiffe war seine Aufführung nicht die beste, und er wurde durch einen Officier niedergeschlagen; er erwiederte die empfangenen Schläge. Für Letzteres wurde er durch ein Kriegsgericht zu 120 Peitschenhiebe verurtheilt, und der gefühllose Van Buren bestätigte dieses barbarische Uetheil!—Hat man denn nur in einem freyen Lande solche barbarische Strafen?

Hiervon mag der Milizmann ein Begriff fassen, wie es ihm etwa gehen könnte, wenn er in Van Buren's stehende Armee gezwungen würde. (Ohio Staats-Zeitung.

Mehl kostet nach letzten Nachrichten in New-York \$5, 25 a \$5, 37; Philadelphia, \$5, 25 a \$5, 50; Baltimore, \$5, 12 a \$5, 37. Hier kostet es \$3, 50.
(Cincinnati Wahrheitsfreund.